

Zum ersten Mal verführt ...

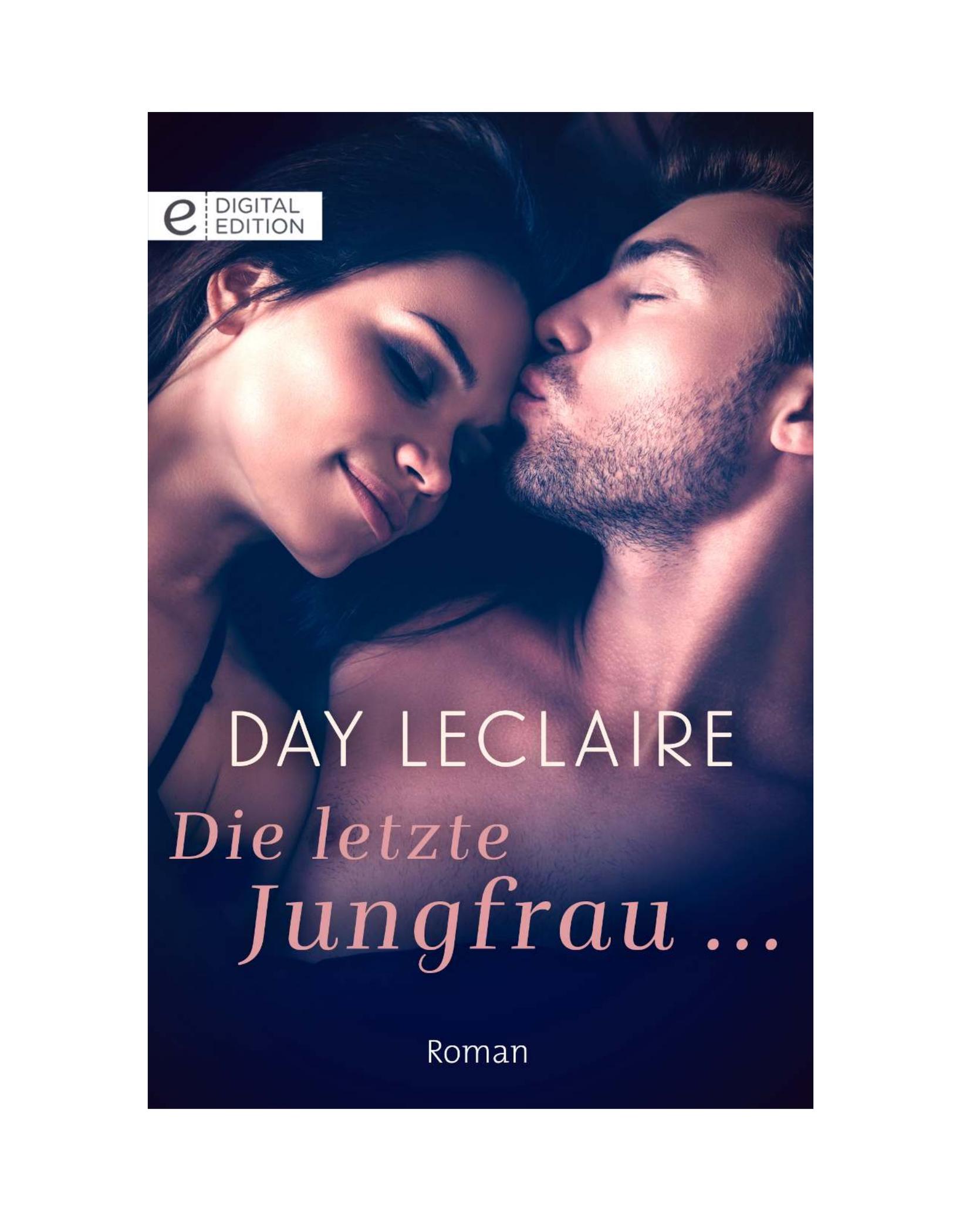
eBundle



3 ROMANE

*Day Leclair, Christine Merrill, Elizabeth
Bevarly*

Zum ersten Mal verführt...

A romantic close-up photograph of a man and a woman about to kiss. The woman is on the left, leaning her head towards the man on the right. They are both looking down with soft, intimate expressions. The lighting is warm and dramatic, highlighting their profiles against a dark background.

e DIGITAL
EDITION

DAY LECLAIRE
*Die letzte
Jungfrau ...*

Roman

Day Leclair

Die letzte Jungfrau ...

IMPRESSUM

Die letzte Jungfrau ... erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 1999 by Day Totton Smith
Originaltitel: „Shotgun Bridegroom“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA
Band 1403 - 2000 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg
Übersetzung: Elke Schuller-Wannagat

Umschlagsmotive: shutterstock_Roman Samborskyi

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733759391

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

PROLOG

Obwohl Sam Beaumont sich sieben Jahre lang von Delacorte Island ferngehalten hatte, wurden die Bewohner dieser kleinen Insel vor der Küste North Carolinas noch immer nervös, wenn sie an ihn dachten. Er beunruhigte sie so wie ein Hurrikan, der sich über dem Meer zusammenbraute, allmählich stärker wurde und unaufhörlich näher rückte. Irgendwann brach, wie man aus Erfahrung wusste, der Sturm los, und es blieb einem nichts anderes übrig, als sich zu verbarrikadieren und abzuwarten, bis er sich gelegt hatte.

Insofern war niemand wirklich überrascht, als Sam an einem schönen Sommertag auf seinem schwarzen Motorrad von der Fähre kommend in die Stadt Beaumont raste, die nach einem seiner Vorfahren benannt worden war, einem Piraten, der dem damaligen Bürgermeister die Pistole auf die Brust gesetzt und somit die Wahl des Ortsnamens entscheidend beeinflusst hatte.

Dass Sam die drei Männer zu sehen verlangte, die ihn sieben Jahre zuvor mit Gewehren in der Hand von der Insel vertrieben hatten, wunderte auch keinen. Die Zeichen standen auf Sturm - und der würde aller Voraussicht nach heftig wüten.

„Sam will uns bestimmt ruinieren. Inzwischen hat er ja ein Vermögen gemacht“, meinte der Bürgermeister Jeffrey Pike bedrückt. „Wir hätten ihn damals nicht aus der Stadt weisen sollen.“

Sheriff Rawling, meist Rolly genannt, machte ein finsternes Gesicht. „Er hätte sich ja nur umzudrehen und

zurückzukommen brauchen. Ich hätte den Jungen nicht davon abgehalten. Du etwa?“

„Einen Beaumont stoppen? Das würde mir nicht einfallen“, meldete sich Ben Drake, der Dritte im Bunde, zu Wort. „Ich muss an mein Geschäft denken. Wenn man mir nachsagen würde, dass ich Leute von hier vertreibe, würde doch niemand mehr bei mir einkaufen.“

Rolly lachte. „Hab keine Angst um deinen Ruf, Ben. Alle wissen, dass du jedem deine Freundschaft anbietest, der dir eine traurige Geschichte von seinem Pech aufischt.“

„Jedem außer Sam Beaumont“, berichtete Ben ihn.

„Das ist etwas anderes. Der Junge war an Freundschaft nicht interessiert.“

„Nicht an unserer jedenfalls“, mischte der Bürgermeister sich ein und lachte ebenfalls. „Wenn es allerdings um hübsche junge Frauen ging ...“

„Genau“, unterbrach Ben ihn. „Und da Annie damals als Nächste auf seiner Liste stand, mussten wir doch etwas unternehmen.“

Der Sheriff nickte. „Richtig. Uns blieb keine andere Wahl, nachdem sie uns um Hilfe gebeten hatte. Den Jungen aus der Stadt zu vertreiben, das war das Wenigste, was wir für Annie tun konnten. Und wir haben ja keinen Schaden angerichtet, weil Sam sich seitdem einen Namen als Börsenmakler gemacht hat. Genau genommen haben wir ihm einen Gefallen getan.“

„Stimmt.“ Bürgermeister Pike blickte unbehaglich von einem zum anderen. „Ihr nehmt aber auch an, dass er jetzt zurückgekommen ist, um uns diesen ‚Gefallen‘ zu vergelten?“

Ben Drake sah seine beiden Freunde verdrießlich an. „Weshalb sonst möchte er uns drei sprechen?“

Die Diskussion endete in diesem Moment, weil Sam Beaumont ins Büro des Bürgermeisters kam. Er war groß,

muskulös und beneidenswert attraktiv, außerdem wirkte er ausgesprochen energisch und zielstrebig. Ja, er war ein Mann, mit dem man rechnen musste – jetzt noch mehr als früher. Gegen ihn kamen die drei Freunde sogar gemeinsam nur schwer an.

Obwohl er lässige Jeans und ein T-Shirt trug, umgab ihn ein so unverkennbares Flair von Macht und Erfolg, dass ihm sofort ungeteilte Aufmerksamkeit sicher war. „Meine Herren“, begrüßte er sie durchaus verbindlich, während er seine schwarze Lederjacke auf den einen freien Stuhl warf. „Es ist eine Weile her, dass wir uns gesehen haben.“

„Und jetzt sind Sie zu einem kurzen Besuch hier?“, fragte Ben hoffnungsvoll.

Sam lächelte strahlend. Dieses Lächeln war schon vielen Frauen auf der Insel zum Verhängnis geworden. „Ich habe mich noch nicht entschieden, wie lange ich bleibe.“

„Bringen wir's hinter uns“, sagte der Sheriff unvermittelt. „Es gibt doch nur einen Grund, warum Sie uns drei hier treffen wollten: wegen der Nacht vor sieben Jahren.“

„Richtig“, bestätigte Sam ernst.

Der Bürgermeister rutschte unbehaglich auf dem Stuhl herum, der unter seinem Gewicht ächzte. „Hör mal, Junge ...“

Blitzschnell durchquerte Sam den Raum und beugte sich über den Schreibtisch. „Nennen Sie mich Sam – oder Beaumont, wenn Ihnen das lieber ist. Jedenfalls lasse ich mich von Ihnen nicht mehr als ‚Junge‘ bezeichnen, Bürgermeister. Niemals wieder. Ist das klar?“

Beschwichtigend hielt Bürgermeister Pike die Hände hoch. „Ja, sicher. Und bitte, keine Aufregung ... Sam. Ich hab's nicht als Beleidigung gemeint.“

„Gut.“ Sam nickte und richtete sich auf. „Und nun zum Geschäft.“

Ben Drake räusperte sich. „Haben wir denn ein Geschäft zu besprechen, Mr. Beaumont? Oder muss ich Professor Beaumont sagen?“

Sams dunkle Augen blitzten amüsiert. „Nein, Professor bin ich nicht, nur Doktor. Aber die formelle Anrede mit Titel können wir uns sparen, schließlich bin ich kein Arzt, sondern Experte für Finanzen, wie Sie ja sicher gehört haben.“

„Wollen wir nicht zur Sache kommen? Was möchten Sie von uns, Beaumont?“, fragte Rolly.

„Eigentlich nur einige Dinge klären, damit ich meinen Besuch hier genießen kann.“

Der Sheriff funkelte Sam an. „Welche Dinge?“

„Ich wollte Ihnen versichern, dass ich keine Probleme zu verursachen gedenke, während ich hier bin.“

„Das war's?“, fragte Bürgermeister Pike vorsichtig.

Sam nahm die Lederjacke vom Stuhl, setzte sich und streckte die Beine aus. „Ja, durchaus. Sehen Sie, meine Herren, bei einem Rachezug besteht immer das Risiko, dass Unschuldige davon betroffen werden.“ Er blickte den Bürgermeister an. „Ehefrauen könnten unter einem Skandal leiden – und Wahlen verloren werden.“

Mr. Pike wurde blass. „Das würden Sie nicht wagen, Sam!“

Herablassend zuckte Sam die Schultern. „Ich sagte doch, ich möchte keine Probleme verursachen.“ Dann wandte er die Aufmerksamkeit dem Sheriff zu. „Sonst würde ich mit Mrs. Cross über den Unfall sprechen, der sie für so viele Wochen ins Krankenhaus gebracht hat. Den dafür verantwortlichen Wagenlenker, der Fahrerflucht begangen hat, haben Sie nie versucht zu finden, stimmt's, Rolly?“

Sheriff Rawling biss kurz die Zähne zusammen. „Nein“, bestätigte er schließlich. „Den habe ich nie gefunden.“

„Seltsam, da die hiesige Gemeinde so klein ist. Ich hätte gedacht, sogar Sie wären in der Lage gewesen, das Problem

zu lösen.“ Nun sah Sam zu Ben Drake. „Oder Sie die Probleme Ihrer Tochter.“

Ben verschluckte sich beinahe. „Woher wissen Sie ...“

„Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, so etwas zu wissen.“ Ohne dass Sam sich gerührt hätte, wirkte seine Haltung plötzlich drohend. „Mir hat es damals nicht gefallen, mit Waffengewalt vertrieben zu werden, obwohl ich verstanden habe, warum Sie drei eine so drastische Methode wählten. Was anschließend passiert ist, hat mich freilich ein bisschen verärgert“, fügte er ironisch hinzu.

„Und was war das?“, fragte Ben unbehaglich und sah seine Freunde verwirrt an. „Ich verstehe Sie nicht, Sam.“

„Ach nein? Einer von euch ist noch mal zurückgekommen und hat mich zusammengeschlagen, und ich muss zugeben, dass ich demjenigen doch ziemlich böse bin.“ Sams dunkle Augen wirkten jetzt kalt.

Die drei älteren Männer blickten Sam fassungslos an. Sheriff Rawling fand als Erster die Sprache wieder. „Wir haben dich ... Sie nicht angerührt, Sam!“ Ben und der Bürgermeister nickten bestätigend. „Abgesehen davon, dass wir Sie gefesselt auf der Anlegestelle der Fähre zum Festland abgesetzt haben. Das war alles.“

„Wie interessant, wenn man bedenkt, dass ich am folgenden Tag in der Gosse auf dem besagten Festland aufgewacht bin, und zwar ...“ Sam zuckte die Schultern, „in ziemlich beklagenswertem körperlichem Zustand.“

„Wer sagt Ihnen, dass einer von uns dafür verantwortlich war?“

„Es gab nur Sie drei, die mich unbedingt von der Insel entfernen wollten.“ Sam verzog die Lippen. „Und Annie, natürlich. Allerdings glaube ich nicht, dass die mich verprügelt hat, denn das ist nicht ganz ihr Stil, oder?“

„Auf keinen Fall“, stimmte Ben zu. „Sie sind also zurückgekommen, Sam, um sich an demjenigen zu rächen,

der Sie zusammengeschlagen hat. Richtig?“

„Nicht ganz.“ Sam stand auf und hängte sich die Lederjacke über die Schulter. „Ich bin Annies wegen hier. Und ich warne Sie drei, sich diesmal nicht wieder einzumischen. Weil ich diesmal gegen Sie kämpfen würde – und dabei könnte jemand zu Schaden kommen.“ Er ging zur Tür, blieb dort stehen und zog die dunklen Brauen hoch. „Ist jetzt alles klar?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er hinaus.

Die drei Freunde blieben wie erstarrt schweigend sitzen.

Schließlich fluchte Rolly lautstark. „Und was machen wir jetzt?“

„Warst du es?“, fragte der Bürgermeister. „Du hast die Beaumonts doch nie ausstehen können. Hast du den Jungen zusammengeschlagen, nachdem wir anderen zwei weg waren?“

„Um Himmels willen, nein! Obwohl es mich durchaus in den Fingern gejuckt hat. Aber ich war's nicht, ehrlich.“

Rasch stand Ben auf. „Ihr könnt doch nicht glauben, dass ich es getan habe!“

„Meine Herren, bitte!“, sagte der Bürgermeister in beschwichtigendem Ton. „So kommen wir doch nicht weiter. Die Frage ist vielmehr, was unternehmen wir jetzt? Soweit es mich betrifft, ist mir völlig klar, warum Sam Beaumont zurückgekommen ist.“

„Ja, um uns zu ruinieren“, erwiderte Ben und wurde rot. „Und Annie auch.“

Rolly seufzte. „Die Frage ist nur ... überlassen wir ihm Annie, oder tun wir das einzig Ehrenhafte und retten sie wieder vor ihm?“

Bürgermeister Pike senkte den Kopf. „Ja, das ist die Kernfrage. Wir leben hier auf einer kleinen Insel und ... Jungs, ich muss es doch nicht buchstabieren, oder? Hier ist es nicht wie anderswo. Der gute Ruf zählt alles.“

Ben Drake nickte. „Die Delacortes waren immer hoch angesehen. Ganz besonders Annie Delacorte: Sie hat die weißeste Weste von allen Inselbewohnern.“

„Nicht mehr lang, wenn Sam Beaumont hier länger rumhängt“, bemerkte Rolly. „Der stammt doch von Piraten ab, und das merkt man ihm auch an.“

Einen Moment lang schwiegen die drei Männer. Dann richtete der Bürgermeister sich kerzengerade auf und machte eine gewichtige Miene. „Soweit ich es sehe, haben wir keine Wahl, egal, wie die Folgen sind. Annie ist nicht nur unsere Volksschullehrerin und das leuchtende Vorbild für alle Unschuldigen in unserer Gemeinde, nein, meine Herren, sie hat sich auch vor nunmehr sieben Jahren an uns um Hilfe gewandt, und wir sind ehrenhalber verpflichtet, Annie Delacorte auch diesmal beizustehen. Es ist unsere Aufgabe, ihren Ruf zu wahren und zu schützen.“

Der Sheriff nickte niedergeschlagen. „Ja, uns bleibt nicht anderes übrig. Ich wünschte nur, wir wären nicht schon so alt. Es wird allmählich anstrengend, die drei Musketiere zu spielen.“

Ben schloss kurz die Augen. „Und ich wünschte, es würde nicht bedeuten ...“

„Unsere Geheimnisse würden ohnehin irgendwann ans Tageslicht kommen“, versuchte Rolly ihn zu trösten. „Da können wir jetzt gleich das Richtige tun.“

„Wir sind uns also einig?“, fragte Bürgermeister Pike. „Alle für einen?“

„Und einer für alle“, erwiderte die beiden anderen wie aus einem Mund.

1. KAPITEL

Annie Delacorte schob den Einkaufswagen durch Drakes Supermarkt, der für einen Mittwoch ungewöhnlich gut besucht war. Überall standen Kunden beisammen, die sich angeregt unterhielten - und ihr seltsame Blicke zuwarfen. Das munterte sie enorm auf. Vielleicht hatte sie ja endlich etwas getan, was ihre Mitbürger schockierte, und genau darauf legte sie es schon seit geraumer Zeit an.

Allerdings wollte sie ihren guten Ruf nicht völlig zerstören. Oh nein! Sie wollte ihn lediglich ein bisschen „ankratzen“, zum Beispiel indem sie sich eine purpurrote Strähne ins blonde Haar gefärbt hatte. Vielleicht würden die anderen dann nicht völlig entsetzt sein, wenn sie eines Tags ihr Geheimnis entdeckten. Nein, dann konnten sie beispielsweise sagen: „Für eine wohlerzogene Delacorte hat sie sich schon immer reichlich seltsam benommen, aber das erklärt alles.“

Rosie Hinkle und ihre Freundinnen, allgemein als der „Gluckenclub“ bekannt, unterhielten sich leise beim Gemüseregal, und unauffällig schob Annie den Wagen näher. Bei den zu einer Pyramide aufgeschichteten Grapefruits blieb sie stehen, aber keineswegs um zu lauschen. Oh nein, Sankt Annie würde so etwas niemals tun! Sie verzog selbstironisch die Lippen. Wenn die anderen nur wüssten!

„... zurück. Mein Bertie hat es mit eigenen Augen gesehen“, sagte Rosie Hinkle gerade. „Und Sheriff Rawling hat es bestätigt.“

„Das gibt’s doch nicht! Nach all den Jahren“, meinte eine der anderen Frauen. „Der Junge hat echt Nerven.“

Welcher Junge? fragte Annie sich. Einer ihrer Schüler? Wenn sie doch nur einige Minuten früher gekommen wäre, wüsste sie es jetzt. Sie seufzte frustriert.

„Er ist zurück, ich schwör's! Mein Bertie lügt nicht“, bekräftigte Rosie.

„Jedenfalls nicht mehr seit seinem elften Lebensjahr“, bestätigte eine ihrer Freundinnen. „Seit der Sheriff ihm damals ins Gewissen geredet hat, benimmt dein Sohn sich tadellos. Also, wenn Bertie es sagt, ist wohl etwas dran.“

Verflixt, wer war zurück? Annie nahm eine Grapefruit und betrachtete sie genauer – obwohl ja eine wie die andere aussah.

„Und was will er hier?“

Rosie Hinkle blickte verstohlen nach rechts und links, bevor sie antwortete: „Ich sage es euch, aber ihr müsst versprechen, es keinem Menschen zu verraten.“ Die anderen nickten eifrig. „Mein Bertie hat es direkt vom Sheriff, und der hat es von Ihr-wisst-schon-wem. Dieser Mann hat weniger Scham im Leib als der Teufel persönlich.“

Es gab eine bedeutungsschwere Gesprächspause, und Annie rückte vorsichtig noch näher an den „Gluckenclub“ heran.

„Sam Beaumont ist zurückgekommen, um sich zu rächen. Er hat Rolly, Ben und dem Bürgermeister gestanden, dass er Annie zu ruinieren beabsichtigt, weil sie ihm damals den Laufpass gegeben hat. Könnt ihr euch das vorstellen? Es wäre das erste Mal, dass eine Delacorte in schlechten Ruf gerät – und noch dazu wegen eines Beaumonts.“

Überrascht fuhr Annie zusammen und stieß dabei gegen die Früchte. Die Pyramide begann gefährlich zu schwanken, eine Grapefruit fiel herunter, und dann stürzte das ganze kunstvolle Gebilde in sich zusammen. Die Pampelmusen rollten in alle Richtungen davon. Annie blieb wie erstarrt stehen, während alle Anwesenden sie anblickten.

„Ach, du liebes bisschen“, sagte Rosie Hinkle. „Annie, meine Liebe, ich wollte nicht, dass du hörst, was ...“

Gelassen bahnte Annie sich einen Weg durch das herumliegende Obst und rief in ihrem besten Lehrerintonten nach dem Ladengehilfen. „Hier am Obstregal wird ein Aufräumer benötigt, Tommy! Guten Tag, meine Damen.“ Sie nickte den Frauen freundlich zu und eilte an ihnen vorbei zum Ausgang.

Bevor sie jedoch aus dem Laden flüchten konnte, setzte Ben Drake ihr nach. „Miss Annie, warten Sie! Ich muss unbedingt sofort mit Ihnen sprechen.“

„Ich habe schon gehört, dass Sam Beaumont wieder in der Stadt ist“, erwiderte sie ausweichend. „Keine Sorge, Ben. Egal, was manche denken, er ist nicht hinter mir her.“ Sie bedachte die „Glucken“ mit einem einschüchternden Blick, der allerdings nicht besonders Furcht einflößend ausfiel, da sie klein, zierlich und – nach Meinung ihrer Erstklässler – so hübsch wie eine Prinzessin aus einem Disneyfilm war.

„Wir sollten das woanders besprechen“, sagte Ben beharrlich. „Es gibt einige Dinge, die Sie nicht wissen.“

Trotzdem wollte sie nicht über Sam sprechen, sondern möglichst schnell den Laden verlassen, solange sie noch ihre freudige Erregung verbergen konnte.

„Nein, ich muss dringend los“, sagte Annie. „Tante Myrtle wartet schon auf mich.“

„Miss Annie!“

Sie winkte nur und eilte aus dem Geschäft. Auf dem Parkplatz lief sie zu ihrem Motorrad, stieg auf und startete den Motor. Dann ordnete sie ihren Rock um die Knie und setzte den Sturzhelm auf die blonden Locken, denn allzu verwegen wollte sie sich nicht aufführen. Schließlich fuhr sie los.

Und was mache ich jetzt? fragte Annie sich. Sam war zurückgekommen, um mit denen abzurechnen, die ihn sieben Jahre zuvor von hier vertrieben hatten – und sie war damals die Hauptschuldige gewesen.

Auf der Hauptstraße beschleunigte sie weit über die Höchstgeschwindigkeit hinaus, und das lange Haar wehte ihr ums Gesicht. Im Ort fuhr sie an Rosie Hinkles Sohn Bertie vorbei, der Hilfssheriff und ihr Schwager war. Er winkte grüßend, und sie winkte unwillkürlich zurück, ohne das Tempo zu verlangsamen. Bertie würde ihr, wie sie aus Erfahrung wusste, keinen Strafzettel wegen zu schnellen Fahrens verpassen, vielmehr hätte er über ein solches Ansinnen schallend gelacht. In den Augen der Einheimischen konnte Sam Beaumont nichts richtig machen und sie, Annie Delacorte, nichts Falsches tun – egal, wie sehr sie es versuchte.

Sie bog in eine unbefestigte Zufahrt ein und wich gekonnt den Schlaglöchern aus, außerdem einer Schlange, einem erbosten Eichhörnchen sowie zwei balzenden Tauben. Vor dem Haus hielt sie an und bockte das Motorrad auf. Den Helm warf sie einfach auf den Boden, dann lief sie die ausgetretenen Stufen zur Veranda hoch, weil sie es zu eilig hatte, um wie üblich zur Hintertür zu gehen.

„Er ist wieder da“, rief Annie, sobald sie im Haus war. „Die Nachricht hat sich in der Stadt wie ein Lauffeuer verbreitet. Und rate mal, was das dumme Huhn Rosie Hinkle behauptet, weshalb er zurückgekommen sei.“ Sie lief in die Küche.

„Er möchte sein Motorrad zurückhaben.“

Annie blieb unvermittelt stehen. Verdammt. Das hätte sie sich denken können!

Nicht Myrtle saß am Küchentisch und trank Tee, sondern Sam. „Interessant, dass meine Maschine in deinen Besitz gelangt ist. Wenn ich nächstes Mal von der Insel vertrieben

werde, bestehe ich darauf, dass man mir das Motorrad mitgibt.“

„Ich werd’s mir notieren“, erwiderte Annie unüberlegt.

Seine Augen glitzerten warnend. „Ja, tu das.“

Sam trug ein schwarzes T-Shirt, das sich eng an seine ausgeprägten Muskeln schmiegte, schwarze Jeans, die seine athletischen Schenkel bestens zur Geltung brachten, und schwarze Stiefel. Er sah umwerfend männlich aus – und wie ein Pirat. Das schwarze lockige Haar fiel ihm widerspenstig in die Stirn, und die schwarzen Brauen betonten die dunklen Augen, die so verrückt blicken konnten.

Lieber Himmel, ich habe ihn schrecklich vermisst, dachte Annie und sah sich unbehaglich um. „Wo ist denn Tante Myrtle?“

„Oben. Sie telefoniert. Es geht, wenn mich nicht alles täuscht, um mich“, antwortete Sam und stand auf. „Und was machen ausgerechnet Sie hier, Miss Delacorte?“, erkundigte er sich spöttisch.

„Hat Myrtle es nicht erwähnt? Ich lebe jetzt hier“, erwiderte sie möglichst beiläufig.

„Seit wann?“ Er kam näher.

Wie gebannt blickte sie ihn an. „Kurz nachdem du die Insel verlassen hattest, bin ich eingezogen. Myrtle wünschte sich eine Mitbewohnerin, und ich wollte von zu Hause weg.“

„Es wundert mich, dass dein Vater dich auch nur auf Rufweite an ein Mitglied der Familie Beaumont herangelassen hat.“

„Jetzt übertreib mal nicht“, erwiderte Annie pikiert. „Dad hatte nicht gegen alle Beaumonts etwas.“

„Nein, nur gegen mich“, bestätigte Sam trocken. „Du hast, nebenbei bemerkt, meine Frage noch nicht beantwortet: Was machst du hier?“

Offensichtlich wollte er das Thema nicht fallen lassen. Sam konnte ja so hartnäckig sein! Sie bezweifelte, dass

irgendjemand willens - oder fähig - war, ihn zu etwas zu zwingen, was er nicht wollte. „Wie schon gesagt, ich wohne hier. Übrigens hatte ich Dad deswegen nicht um Erlaubnis gebeten, sondern bin einfach zu Myrtle übergesiedelt.“

„Ausgerechnet du hast dich deinem Vater widersetzt, Annie?“

War ich damals wirklich so nachgiebig und schwach? fragte sie sich. „Du brauchst nicht so ungläubig zu klingen. Hier bin ich, und hier bleibe ich!“

Zu ihrer Erleichterung gab Sam sich mit der Antwort zufrieden. „Was ist denn aus eurem Haus geworden?“, erkundigte er sich.

„Pansy und Bertie leben jetzt dort. Sie haben geheiratet und sind kurz nach Dads Tod ins Haus gezogen.“

Er zog eine Braue hoch. „Und warum lebst du nicht in dem Haus, das du von deiner Großmutter geerbt hast, statt dich Myrtle aufzudrängen?“

„Ich dränge mich nicht auf.“ Annie atmete tief durch, um sich zu beruhigen. „Und das Haus am Strand ... das habe ich verkauft.“

„Verkauft?“, wiederholte Sam erstaunt. „Warum?“

Sie stemmte die Hände in die Hüften. „Weißt du was? Ich muss deine Fragen nicht beantworten. Ich muss überhaupt niemandes Fragen beantworten. Es war nur ein Haus, und jetzt gehört es jemand anders.“

„Du hast es also verhökert und bist du zu meiner Tante Myrtle gezogen“, fasste er zusammen.

„Sie ist gar nicht deine richtige Tante, sondern nur ganz entfernt mit dir verwandt“, stellte Annie klar. „Du hast nicht das alleinige Anrecht auf sie. Myrtle gehört hier zu uns allen.“

„Aber mich hat sie bei sich aufgenommen, als ich zehn Jahre alt war, und sich seither um mich wie um einen Sohn

gekümmert“, erwiderte Sam ungehalten. „Das gibt mir das größte Anrecht auf sie.“

„Nein, das hast du verloren, als du von hier verschwunden bist.“

Sein sarkastisches Lachen verursachte ihr eine Gänsehaut. „Ich bin nicht verschwunden, sondern wurde, wie du dich vielleicht erinnerst, gewaltsam von der Insel vertrieben.“

Am liebsten hätte sich Annie umgedreht und wäre geflüchtet, aber sie hatte im Umgang mit Sam vor allem eins gelernt: Sie musste ihm die Stirn bieten.

„Ich habe gar nichts vergessen“, erwiderte sie bedeutungsvoll.

„Mir geht es genauso.“ Unvermittelt nahm er sie in die Arme. „Willst du mich nicht endlich willkommen heißen, Annie?“

Vergeblich versuchte sie, ihn wegzuschieben. „Abgesehen von Tante Myrtle bin ich bestimmt die Einzige, die das tun wird“, informierte sie ihn kurz angebunden.

„Dieses Willkommen lässt noch ein bisschen zu wünschen übrig. Versuch es noch mal.“

Er ließ ihr keine Zeit, sich etwas Unverfängliches wie beispielsweise eine freundschaftliche Umarmung auszudenken, sondern presste sie an sich und küsste sie so leidenschaftlich wie noch niemals zuvor.

Überwältigt erwiderte sie den Kuss. Heiße Sehnsucht durchflutete sie, eine Sehnsucht, die Sam vor Jahren in ihr geweckt, aber nie gestillt hatte. Ja, ich begehre und liebe ihn noch immer, dachte Annie. Dass er ebenso erregt war wie sie, war ihr bewusst, aber was wollte er wirklich von ihr? Schon immer war er undurchschaubar gewesen.

Irgendwann würde sie es herausfinden müssen, jetzt aber war es ihr gleichgültig. Sams Kuss weckte bittersüße Erinnerungen und zugleich brennendes Verlangen in ihr, und

schweren Herzens gestand sie sich ein, dass sie ihr Glück verspielt hatte, als sie Sam von der Insel vertreiben ließ.

Endlich riss Annie sich zusammen und löste sich aus seinen Armen. Zu ihrer Überraschung und Enttäuschung gab er sie bereitwillig frei.

„Du siehst nicht nur aus wie ein verdammter Pirat, du benimmst dich auch wie einer“, warf sie ihm heftig vor.

Sam lächelte breit. „Eine Lehrerin sollte nicht fluchen.“

„Du hast schon immer meine schlechtesten Seiten zum Vorschein gebracht“, beklagte sie sich.

„Tatsächlich?“ Der wissende Blick seiner dunklen Augen ließ sie erröten. „Ich würde eher sagen, ich habe immer das Beste, was du zu bieten hattest, aus dir hervorgehoben. Und jetzt frage ich mich, was die Leute meinen würden, wenn sie wüssten, dass du mir ein so überschwängliches Willkommen bereitet hast.“

„Dann sag es ihnen doch. Jedem Einzelnen!“ Sie verschränkte die Arme. „Sie würden es dir ohnehin nicht glauben, was wirklich schade ist.“

Seine Miene verfinsterte sich. „Stimmt, mir glaubt man hier ja überhaupt nichts.“

Da er sich jetzt offensichtlich in ernsthafter Stimmung befand, war der passende Zeitpunkt gekommen, um einige heikle Fragen zu stellen, die dringend geklärt werden mussten. Annie atmete tief durch. „Warum bist du denn wirklich zurückgekommen, Sam?“

„Weißt du das nicht?“

„Nein, ich weiß nur, welche Beweggründe man dir unterstellt.“

Plötzlich wirkte er kalt und schroff. „Und welche sind das?“

„Ach, die Liste ist fast endlos. Mal sehen ...“ Sie zählte es an den Fingern ab. „Erstens, du bist gekommen, um das Motorrad abzuholen. Zweitens, du bist auf der Insel, um Schwierigkeiten zu machen. Drittens, du willst dich an mir

rächen, indem du meinen guten Ruf ruinierst. Viertens, du möchtest alte Freunde besuchen und dich um deinen Besitz kümmern.“ Gleichmütig zuckte sie die Schultern. „Die üblichen Gründe eben, warum jemand nach Jahren in seine Heimat zurückkehrt.“

Einen Moment lang glaubte sie, er hätte die Erwähnung seines Racheplans bezüglich ihrer Person überhört, aber sie hätte es besser wissen müssen. Sam zog eine Braue hoch. „Was war doch gleich der dritte Grund?“

Sie setzte eine unschuldige Miene auf. „Alte Freunde besuchen.“

„Nein, das war der vierte.“ Nun wirkte er wieder amüsiert.

„Na ja ...“ Annie fuhr mit den Zehenspitzen über den Fußboden, was ein Fehler war. Diese Angewohnheit hatte sie schon als Kind verraten, wenn sie es – selten genug – mit der Wahrheit nicht ganz genau nahm. Und das wusste Sam. „Du bist hier, um Schwierigkeiten zu verursachen?“

Noch immer sah Sam belustigt aus. „Nein, der auch nicht.“

„Ach so.“ Sie räusperte sich. „Meinst du den: Du bist hier, um mich und meinen guten Ruf zu ruinieren?“

„Ins Schwarze getroffen!“

Annie machte eine wegwerfende Geste. „Gerüchte sind oft völlig absurd und übertrieben. Niemand glaubt wirklich, dass du deswegen hier bist.“

„Um dich zu ruinieren?“ Fast genüsslich wiederholte er das Wort. „Ich vermute, diesen Ausdruck verwendet man hier noch immer im altmodischen Sinn von moralischem Ruin und nicht finanziellem, stimmt's? Wer hat dieses spezielle Gerücht eigentlich aufgebracht?“

„Rosie Hinkle hat es von ihrem Sohn Bertie, und der hat es direkt von Sheriff Rolly.“

„Also aus gut informierter Quelle, richtig?“

„Stimmt es denn?“, fragte Annie unwillkürlich und merkte, dass sie direkt hoffnungsvoll klang.

„Was denkst du?“

Sie hatte bisher keine Zeit zum Nachdenken gehabt. Bis noch vor einer halben Stunde war Sam nur der Mann gewesen, den sie einmal geliebt hatte und an den sie sich manchmal erinnerte, wenn sie nachts schlaflos dalag und die Gedanken an ihn nicht verdrängen konnte.

„Ich denke Folgendes, Sam: Wir haben unsere Beziehung vor sieben Jahren beendet, und ...“

„Alle Achtung, wie gut du die Vergangenheit schönst“, unterbrach Sam sie gespielt bewundernd.

Annie ließ sich nicht ablenken. „... und inzwischen hattest du genug Zeit und Gelegenheit, deinen gekränkten Stolz zu überwinden und dir einen Namen als Börsenmakler zu machen. Wie nennt man dich doch gleich? Den Beaumont-Bullen?“

„Du schweifst vom Thema ab, Annie.“

„Na gut: Ich bin mir sicher, du bist hergekommen, um auf deinem Besitz nach dem Rechten zu sehen.“

„Falsch.“

Am liebsten hätte sie mit dem Fuß aufgestampft. „Verflixt, Sam, nun sag mir schon, warum du zurückgekommen bist! Und wieso ausgerechnet jetzt?“

„Ich möchte mich um bislang unerledigte Geschäfte kümmern. Ist das so seltsam?“

Unerledigtes? Außer Vergeltung an ihr und den Männern zu üben, die ihn damals vertrieben hatten, gab es nur eins. „Oh nein!“, rief Annie heftig und fühlte sich wie eine Löwin, die ihr Junges verteidigt. „Du kannst sie nicht haben. Sie gehört jetzt zu mir.“

„Worüber redest du?“

„Myrtle natürlich. Du kannst nicht einfach herkommen und sie mir wegnehmen.“

„Ich plane keineswegs, Myrtle von hier fortzuholen“, erwiderte Sam gelassen. „Obwohl ich sie dir jederzeit gern abnehme. Du brauchst es nur zu sagen.“

„Nein! Du bist abgehauen, und ich behalte sie.“

„Abgehauen?“

Oje, da hatte sie sich verplappert. Sie wich vor ihm zurück. „Du weißt schon.“

„Durchaus.“ Seine Stimme klang zornig und feindselig. „Ich weiß, dass du behauptet hattest, mich zu lieben. Ich weiß, du hattest mir versprochen, an deinem achtzehnten Geburtstag mit mir die Insel zu verlassen und mich zu heiraten. Und ich weiß, was dann passierte – am Tag, der eigentlich mein Hochzeitstag hätte werden sollen.“

Seine Worte verursachten ihr Seelenqualen. „Nicht, Sam ...“

„Was ist denn, Annie? Ist das zu viel für deine empfindsamen Ohren? Dein Pech! Was glaubst du, was ich damals alles zu erdulden hatte – deinetwegen.“

„Ich habe niemals beabsichtigt, dass ...“

Mit einer schroffen Geste brachte er sie zum Schweigen. „Was nicht? Dass die Honoratioren der Stadt mit den Gewehren im Anschlag mein Haus stürmten, durchaus bereit, mir eins auf den Pelz zu brennen? Allerdings haben sie es sich anders überlegt, nachdem ich ihnen meine Einwände gegen diesen Plan klargemacht hatte.“

Annie brauchte einen Moment, um den Sinn des Gesagten richtig zu erfassen. „Du meinst, du hast dich gewehrt? Gegen Männer mit Flinten?“

„Ich habe meine Einwände klargemacht“, wiederholte Sam. „Mit so viel körperlichem Nachdruck, wie man mir gestattete. Jedenfalls genügte es, die Männer von ihren Mordgelüsten abzubringen. Statt mich zu erschießen, haben sie mich bloß gefesselt, auf die Ladefläche eines Lastwagens gestoßen und zum Fährhafen gebracht.“ An

seinem Kinn zuckte ein Nerv. „Du hast also einiges verpasst, weil du nicht mit von der Partie warst.“

„Es tut mir leid, Sam ...“

„Leid?“, unterbrach er sie leise, aber man merkte ihm an, wie aufgewühlt er war. „Das ist alles? Tut mir leid, Sam, aber ich hatte es mir mit dem Heiraten anders überlegt und war nur zu feige, es dir zu sagen?“

„Ich gebe zu, dass ich feig war. Möchtest du das hören?“ Sie zuckte zusammen, als er heftig einen Stuhl beiseiteschob, der ihm im Weg stand, und unerbittlich auf sie zukam. Sie wich bis zum Küchenschrank zurück.

„Es ist immerhin ein Anfang. Mal sehen, welche Geständnisse ich dir noch entlocken kann, Annie. Du hast mir also aus Feigheit eine Horde Männer auf den Hals gehetzt, statt mit mir zu reden. Aber warum nur? Hattest du Angst vor mir?“

„Nein! Vor dir doch nicht. Ich wollte nur eine Auseinandersetzung vermeiden. Zufrieden?“

„Nicht annähernd.“ Dicht vor ihr blieb Sam stehen. Er atmete stoßweise. „Du hast also Ben Drake, Rolly und Bürgermeister Pike aus den Betten geholt und ihnen lediglich den Auftrag gegeben, mir deinen Sinneswandel mitzuteilen“, fasste er zusammen. „War es so?“

Annie schluckte trocken. „So ähnlich.“

„Lass mich raten: Die Gewehre haben sie nur mitgenommen, um ihren Worten mehr Nachdruck zu verleihen, richtig?“

Nein, ich werde jetzt nicht weinen, sagte Annie sich und blickte starr auf die Wand. Dort hingen zwei Gipsabdrücke von Kinderhänden: Den einen hatte sie im Kindergarten fabriziert, den anderen Sam einige Jahre vor ihr. Man sah, dass er seine Hand mit viel Kraft in die Gipsmasse gedrückt hatte. Ja, schon als Fünfjähriger hatte er sich energisch den Weg durchs Leben gebahnt.

„Annie?“, fragte Sam. „Träumst du?“

Vor sieben Jahren hatte sie davon geträumt, Sam zu heiraten und mit ihm Kinder zu haben, deren Handabdrücke einmal neben denen der Eltern hängen würden – aber dieser Traum würde nun nie mehr in Erfüllung gehen. Schlagartig kam Annie in die Wirklichkeit zurück.

„Was hast du gefragt, Sam?“

„Ob du träumst. So leicht entkommst du meinen Fragen aber nicht“, antwortete er. „Ich habe noch viele, die du mir alle irgendwann beantworten wirst.“

„Welchen Sinn hätte das? Was passiert ist, ist passiert. Es ist vorbei. Darüber zu reden ändert gar nichts.“

„Ich wollte meine Zeit ohnehin nicht ständig mit Reden verschwenden. Du weißt doch, dass ich schon immer ein Mann der Tat war.“

„Ich lasse es nicht zu“, rief sie heftig.

„Was? Dass ich Vergeltung übe?“

„Das auch nicht, aber ich meinte, dass du mir Tante Myrtle wegnimmst.“

„Wie kommst du jetzt auf Myrtle?“

„Weil ich nicht eine Sekunde lang glaube, dass du meinetwegen zurückgekommen bist und dich an mir dafür rächen willst, dass ich dich von der Insel habe verweisen lassen.“

„Verweisen lassen?“, wiederholte er, und sie wusste, sie hatte mal wieder das Falsche gesagt. „Deine Wortwahl ist schon bemerkenswert, mein Schatz. Daran müssen wir noch etwas arbeiten.“

„Kinder, Kinder!“, sagte Myrtle tadelnd von der Tür her. „Ihr streitet doch nicht, oder?“

„Nein“, erwiderte Annie sofort.

Myrtle war sechzig, sah aber älter aus, da das Leben hart mit ihr umgesprungen war. Sie hatte eine schwere Jugend erlebt und mit Mitte dreißig einen schweren Autounfall

überstanden, nach dem sie allerdings gehbehindert geblieben war. Trotzdem hatte sie sich ihren Sinn für Humor bewahrt und war so herzensgut, dass sie von jedermann geschätzt und geliebt wurde.

Sie hinkte in die Küche, gestützt auf den Stock mit einem Paradiesvogel als Knauf, den Annie ihr einmal zum Geburtstag geschenkt hatte. „Ist es nicht eine wunderbare Überraschung, dass Sam zurückgekommen ist, Annie?“

„Ja, ich finde es auch herrlich.“ Das war nicht einmal gelogen, denn Annie hatte ihn zwar damals abgewiesen, aber an ihren Gefühlen für ihn hatte sich nichts geändert.

„Du wirst natürlich bei mir wohnen“, lud Myrtle ihn ein, umarmte ihn fest und küsste ihn auf die Wangen.

Er nickte und führte sie zu einem Stuhl. „Danke, das tue ich gern. Ich möchte auf dem Familiensitz nach dem Rechten sehen und feststellen, wie baufällig das Haus inzwischen ist.“

„Es ist in einem fürchterlichen Zustand“, mischte Annie sich ungefragt ein. „Die Stürme haben ihm ziemlich zugesetzt.“

„Annie geht gelegentlich hinüber und kümmert sich darum, dass wenigstens gelüftet wird und die schlimmsten Schäden repariert werden“, erklärte Myrtle.

Annie zuckte die Schultern. „Ich dachte mir, dass du eines Tags zurückkommen würdest. Außerdem schulde ich dir doch etwas.“

„Und jetzt ist Zahltag.“

„Aber Sam, das klingt ja richtig drohend“, tadelte Myrtle ihn. „Wenn du dauernd so etwas sagst, werden die Leute zu tratschen anfangen.“

„Das ist schon passiert“, informierte Annie sie.

„Sie haben ja auch keine andere Zerstreung“, erwiderte Myrtle heiter. „Und Sam tut nichts, um die fehlgeleiteten

Ansichten über ihn zu entkräften. Das wird sich aber schon noch ändern, wenn er eine Weile hier bleibt.“

„Erwarte nicht zu viel, meine Liebe.“ Er strich ihr über die Wange und lächelte mutwillig. „Über mich hat man schon immer gern geklatscht.“

„Du warst tatsächlich seit jeher ein bisschen ungebärdig“, bestätigte Myrtle und erwiderte sein Lächeln. „Das liegt an deiner Abstammung.“

„Na schön, da ich also sozusagen verpflichtet bin, den Leuten Anlass für Tratsch zu liefern, fange ich am besten sofort damit an.“ Er wandte sich Annie zu. „Ich fahre jetzt zu meinem Besitz. Kommst du mit? Du kannst mir zeigen, was du alles an dem alten Haus hast machen lassen, während ich weg war.“

Sie lächelte ihn herausfordernd an. „Fahren wir mit deinem Motorrad oder meinem?“

„Das ist gehupft wie gesprungen, da beide mir gehören.“ Er runzelte die Stirn. „Dabei fällt mir auf, dass du ganz schön besitzergreifend bist. Du hast dir mein Motorrad angeeignet, dazu meine Tante und mein Haus. Warum eigentlich?“

„Ja, das ist die Frage. Die Antwort darauf musst du selber finden“, mischte Myrtle sich ein, bevor Annie etwas sagen konnte.

„Das werde ich bestimmt.“ Er sah Annie an. „Also, kommst du?“

„Hast du vor, mir zu nahe zu treten, während wir in deinem Haus sind?“, erkundigte sie sich.

„Ich werde mir jedenfalls alle Mühe geben.“

„Aber Sam, ich habe dir doch immer eingeschärft, dass es nicht genügt, guten Willen zu zeigen, sondern dass man ihn auch in die Tat umsetzen muss“, ermahnte Myrtle ihn streng.

Das klingt ja, als wollte sie ihn ermutigen, dachte Annie ungläubig.

Sam lachte leise. „Ich möchte dich um nichts in der Welt enttäuschen, Tante Myrtle.“

„Genau darauf baue ich“, sagte Myrtle halblaut, nachdem Sam mit Annie die Küche verlassen hatte.

2. KAPITEL

Sam fuhr den schmalen Waldweg entlang, der von Myrtles Haus zu seinem Besitz namens „Soundings“ führte. Annie war, ohne zu protestieren, aufs Motorrad gestiegen, hatte Sam die Arme um die Taille gelegt und sich an ihn geschmiegt.

Ganz wie in alten Zeiten, dachte er. Nur dass er es jetzt nicht genoss, wie sie sich an ihn presste, denn es weckte unbändiges Verlangen in ihm.

Was Annie wohl tun würde, wenn er einfach anhielt, sie vom Motorrad hob und sich mit ihr auf den weichen Boden legte? Würde sie mich hingebungsvoll umarmen oder empört schreien? überlegte Sam. Er nahm sich nicht die Zeit, es herauszufinden, sondern gab Gas und fuhr weiter. Nur Besonnenheit würde ihn letztlich ans Ziel bringen und ihn davor bewahren, den Verstand völlig zu verlieren.

Das Haus, das er von seinen Eltern geerbt hatte, stand am Sund, der die Insel vom Festland trennte. Es war umgeben von Marschland und bot einen herrlichen Ausblick auf die Meerenge, der bei Sonnenuntergang noch spektakulärer wurde. Früher hatte er, Sam, oft mit Annie auf der Terrasse gesessen und in den Abendhimmel geblickt – das hieß, falls sie ihrem Vater hatten entwischen können.

„Tut mir leid, dass der Rasen so ungepflegt ist“, entschuldigte Annie sich, während sie vom Motorrad abstieg. „Ich hätte ihn schon längst mähen lassen sollen.“

Sam ließ sich nicht anmerken, wie stark die erotische Wirkung war, die sie auf ihn ausübte – jetzt sogar noch mehr als damals, und früher war er ein äußerst heißblütiger junger Spund gewesen. Dass er seine Empfindungen noch

immer nicht unterdrücken konnte, fand er ausgesprochen grotesk.

„Warum kümmerst du dich überhaupt darum, Annie?“

„Ich bin nun mal dazu erzogen worden, mich auch um die Belange meiner Mitmenschen zu kümmern.“

Diese Feststellung machte ihn ärgerlich. „Richtig. Du bist ja eine Delacorte.“ Er zögerte kurz und fügte hinzu: „Die Mitglieder dieser Familie waren schon immer äußerst selbstherrlich. Allerdings bist du ja jetzt die Letzte, die diesen Namen trägt.“

„Musst du mir immer wieder vorhalten, dass ich eine Delacorte bin?“, erwiderte Annie heftig.

Sam seufzte. „Tut mir leid, ich wusste ja nicht, dass es dich kränkt.“

„Vergiss es. Wir sollten lieber zur Sache kommen, sonst fragt Myrtle sich, was uns so lange aufhält. Wir beide haben ohnehin schon genug Anlass für wilde Spekulationen gegeben, oder?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, wies sie auf eine Stelle im Dach an der Nordseite. „Da hat ein Baum beim Umstürzen ein Loch hineingeschlagen.“

Sam überspielte seine Verärgerung und sagte ruhig: „Okay, gehen wir auf den Dachboden, und sehen wir uns den Schaden genauer an.“

„Die Türen und die Fensterrahmen haben sich im Lauf der Jahre alle verzogen“, warnte Annie ihn. „Sie müssen unbedingt repariert werden, was du wahrscheinlich übernehmen kannst, während du hier bist. Natürlich müssen auch Strom und Wasser eingeschaltet werden. Beides braucht vermutlich nur ein, zwei Tage.“

Er erwiderte etwas Unverbindliches, während er die Haustür aufstieß, obwohl ihm klar war, dass Annie indirekt herauszufinden versuchte, wie lange er auf Delacorte Island zu bleiben gedachte. Da er es selbst nicht wusste, war es allerdings etwas schwierig, ihre Wissbegier zu befriedigen.